

Güzelmansur, Timo (Hg.): *Hat Jesus Muhammad angekündigt? Der Paraklet des Johannesevangeliums und seine koranische Bedeutung* (CIBEDO-Schriftenreihe Band 1), Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2012, 215 Seiten.

Davut Tekin *

Das vorherrschende Dogma innerhalb der uns tradierten islamischen Heilsgeschichte versteht Muhammad als das sogenannte letzte *Siegel* (Q 33:40), das von Gott dem auf der Erde beauftragten Gesandten (arab. *rusul*) übergeben wurde. Diese gemäß der muslimischen Glaubenslehre erhabene prophetische Rangstufe Muhammads als quasi Allahs *Liebling* (siehe hierzu Dārimī, Muqaddima, 8; at-Tirmīzī, Manāqib, 1) unter den Propheten geht für die muslimische Weltbevölkerung mit einem unerschütterlichen glaubensbezogenen Selbstverständnis einher. Demzufolge müssten dem Islam entsprechend die restlichen Gottesboten unbestrittenermaßen in ihren vergangenen Schriften Muhammad angekündigt und bestätigt haben, weil sie eben, wie dies der Islam überliefert, in einer kontinuierlichen Fortdauer zu den Menschen auf Erden entsandt wurden. Dies mag auf den ersten Blick apodiktisch klingen, ist aber gemäß der Bewertung des Rezensenten die gegenwärtige muslimische Glaubensrealität, welche einen axiomatischen Charakter eingenommen hat. So wurden bereits in der frühen islamischen Geschichte apologetische Bemühungen forciert, um dies schriftlich zu fixieren und es der Nachwelt zu hinterlassen. Vor dieser in aller Kürze umschriebenen Einbettung der binnenperspektivischen Gewichtung des islamischen Glaubens in die biblische Ankündigung des Muhammad als *Paraklet*, soll der Leser dahingehend sensibilisiert werden, den Aspekt nicht aus den Augen zu verlieren, dass dem eine tiefe Überzeugung aufseiten der Muslime vorausgeht. Dies soll nicht suggerieren – und ist in aller Deutlichkeit zu unterstreichen –, dass jener islamischer Glaube quasi ein Freischein (für Muslime) dafür ist, darüber nicht zu sinnieren und zu diskutieren. In Anbetracht dieser islamischen Dogmatik soll die folgende Rezension einen wissenschaftlichen Beitrag dazu leisten, diesen Fragenkomplex methodisch reflektierend aufzugreifen und einen theologischen Dialog über die eigenen konfessionellen Grenzen hinweg anzuregen.

Das besprochene Buch greift dieses Thema mit historisch-kritischen und philologischen Mitteln auf. Somit verfolgt CIBEDO, die seit ihrer Gründung 1978 ihrer Linie und ihrem Anliegen, „christlich-islamische Themen sachlich, wissenschaftlich fundiert und in respektvoller Haltung zu behandeln“ (S. 5), treu bleibt, in ihrer jüngst initiierten Schriftenreihe mit diesem Band das Ziel, „einen Einblick in muslimische, gnostische bzw. manichäische sowie schließlich auch biblisch-christliche Positionen zum Thema Paraklet zu geben.“ (S. 19)

Das Werk setzt sich aus insgesamt drei wissenschaftlichen Abhandlungen zusammen. Vor einem bibelwissenschaftlichen Beitrag von Michael Theobald, der den größten Raum (S. 73-207) einnimmt, führt Christian Troll (S. 11-25) in den Band ein, darauf folgen zwei islam- und religionswissenschaftliche Beiträge von Heribert Busse (S.

* Davut Tekin, M.A., ist Promotionsstipendiat der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) im Fachgebiet der Islamischen Religionspädagogik und wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Islamische Theologie (IIT) der Universität Osnabrück.

27-50) und Alexander Toepel (S. 52-72). Im Einführungsteil stimmt dessen Verfasser die Leserschaft auf den detailreichen Hauptteil des Buches ein, indem er vorausschickend Ibn Taymiyyas Argumente und Positionen, die er Stiegleckers Buch „Glaubenslehren“, entnimmt, systematisch umreißt. Hier wird mit einer gesunden Distanz und Sachlichkeit zu muslimischen Glaubenspositionen eine übersichtliche Bestandsaufnahme einer islambezogenen biblischen Ankündigung Muhammads skizziert.

Der erste Beitrag von Heribert Busse „Ahmad, Muhammad und der Paraklet in der islamischen Exegese von Sure 61:6“ widmet sich dem Gegenstand in einer differenzierten islamwissenschaftlichen Analyse, die untersucht, inwiefern auf semantischer und phonetischer Grundlage ältere und neuere koranische Exegesewerke einerseits auf die Zusammengehörigkeit von Ahmad und Muhammad Bezug nehmen und andererseits auf die Tatsache, dass die muslimischen Koranexegeten recht früh den johanneischen Parakleten mit Muhammad verglichen haben. Zudem bemerkt Busse, dass Ahmad und Parakletos „unterschiedlichen Überlieferungssträngen [angehören] und [...] von Ibn Ishāq noch nicht miteinander verbunden [werden].“ (S. 36) Transzendente Texte erheben den Anspruch (S. 47), wie Busse in seinen Schlussbemerkungen richtig feststellt, variable Interpretationen zuzulassen. In gewisser Weise deutet Busse in seinem quellentechnisch präzise formulierten Artikel darauf hin, wie unter anderem diverse Instrumente aus der Sprachwissenschaft im Umgang mit diesem komplexen Themengeflecht angewandt werden können und wie facettenreich die Deutungsmöglichkeiten insbesondere der hier benutzten Quellen sein können.

Der zweite Beitrag des Werkes von Alexander Toepel trägt die Überschrift „Tröster und Siegel – Ein Beitrag zur Prophetologie“. Gleich zu Beginn greift er Busses These auf und bekräftigt in seiner Argumentation, dass der Begriff *Paraklet* nicht im Koran selbst, sondern erst in Ibn Ishāqs Prophetenbiographie auftaucht und sich somit – seiner Ansicht nach – die muslimische Parakletlehre auf diese stütze (S. 52). Zudem geht er auf „nicht-orthodoxe Überlieferungen“, wie Manichäer, Judenchristen und andere gnostische Glaubenszweige, ein. Toepel geht auch der interessanten Frage nach, welche die hiesigen muslimischen Theologen intradisziplinär noch beschäftigt und herausfordert und die zweifelsohne eine plausible Antwort benötigt: „Warum aber führt Ibn Ishaq ungefähr ein Jahrhundert nach der Hidschra diesen Vorstellungskomplex [Ankündigung Muhammads in der Bibel, Anm. d. Verf.] in die Hadith-Überlieferung ein?“ (S. 67). Toepel vermutet die Antwort in der Biographie von Ibn Ishāq, dessen Großvater vermutlich Christ war, und der „auf jeden Fall [...] seine Informationen bezüglich der lautlichen Ähnlichkeit von *munahhemana* und Muhammad aller Wahrscheinlichkeit nach aus einer christlichen Quelle bezogen [hat]“ (ebd.). Wenn diese vage Vermutung stimmt, wäre nach Einschätzung des Rezensenten die Aufrechterhaltung dieses Dogmas der Parakletlehre im Islam stellenweise nicht mehr gewährleistet und bedürfte somit einer genaueren Untersuchung. Ein letzter, überaus erwähnenswerter Gesichtspunkt, den Toepel am Ende seines Artikels anführt und dem der Verfasser vollends zustimmt, ist folgender:

„Wird nämlich Muhammad in der oben dargestellten Form als Paraklet verstanden, dann erhält man ein personalistisches Element, das die Aufmerksamkeit nicht mehr auf den Inhalt des Korans, sondern auf die Person Muhammads richtet, der auf diese Weise in eine Rolle gedrängt wird, die Christus im

Christentum ähnelt [...] Unter diesen Umständen ist es dann nur eine Frage der Zeit, bis neue Propheten mit dem Anspruch auftreten, die koranische Botschaft abzulösen, wie es im Falle der Drusen, Bahai und in jüngster Zeit der Ahmadiya geschehen ist, die nicht mehr Muhammad, sondern – hiermit der inneren Logik des personalisierten Paraklet-Begriffes folgend – den Gründer der Bewegung Mirza Gulam Ahmad als Parakleten und eigentlichen Mittelpunkt der Religion ansehen.“ (S. 69)

Toepel analysiert in seiner auch für Laien gut verständlichen Abhandlung überblicksreich und quellenversiert sowie in einem angenehmen Sprachfluss und knüpft nahtlos an den Beitrag von Heribert Busse an.

Auch der Beitrag des katholischen Theologen Michael Theobald geht auf die vorherigen Fragestellungen der Auslegungsdiversitäten des Parakleten ein und untersucht in sechs Kapiteln die „fünf Parakletsprüche“, die sich in den Abschiedsreden des Evangeliums nach Johannes befinden (S. 79ff.). Das erste Kapitel nähert sich bibelexegetisch dem Parakleten; darauf aufbauend hinterfragt er im zweiten Kapitel, wie der Terminus *Paraklet* am besten zu übersetzen sei, den er selbst mit „Beistand“ – der zur Hilfe „Herbeigerufene“ – (S. 118) zu übersetzen vorschlägt. Der Kern des dritten Kapitels liegt darin, die ersten Verwendungen des johanneischen (nicht jesuanischen, wie Theobald anmerkt) Parakletbegriffes in ihrer Entstehungsgeschichte nachzuzeichnen. Das vierte Kapitel widmet sich den theologischen Grundzügen der Parakletsprüche, und der fünfte Teil konzentriert sich, ausgehend von rezeptions- und wirkungsgeschichtlichen Beobachtungen, auf die Rede vom „Geist-Parakleten“ und in diesem Kontext auf die Rolle des Montanismus.

Im Vergleich zu den vorherigen Beiträgen weist die Studie von Michael Theobald deutlich mehr Quantität auf, weil das zu behandelnde Feld bibelexegetisch sehr anspruchsvoll ist. Der Beitrag liegt bibelexegetisch auf einem hohen Niveau, und der Leser darf inmitten der vielen Bibelzitate und weiterführenden Verweise nicht den Faden verlieren, was an den komplexen Fragestellungen und zur Gänze gelungenen vielschichtigen Argumentationssträngen liegt.

Das Werk ist ein sehr lesenswertes, wissenschaftlich anspruchsvolles Buch, dessen Beiträge sehr gut aufeinander abgestimmt sind. Der Laie kann sich aufgrund der nachvollziehbaren inhaltlichen Strukturierung gut an das Thema herantasten und in dieses hineinlesen. Zum Schluss bleibt anzumerken, dass sich die hiesigen islamischen Theologen künftig noch intensiver mit diesem Thema respektive mit den in diesem Buch vorgebrachten Argumenten und Positionierungen beschäftigen werden müssen, wollen sie den christlichen Theologen auf Augenhöhe begegnen. Der Verfasser dieser Rezension hat sich nach der Lektüre die ehrliche und kritische Frage gestellt, warum Muslime, wenn sie am Koran und seinem Botschafter glaubenssicher festhalten, ihn in anderen Glaubensschriften zu entdecken versuchen, wenn er doch im Koran verankert ist. Überspitzt gefragt: Ist der Koran für einen Anhänger des Islam diesbezüglich nicht ausreichend? Es ist davon auszugehen, dass sich die muslimisch-theologischen Akteure in Deutschland einer theologisch-wissenschaftlichen Aktualisierung und Sichtung der historischen Materie widmen werden. Die ausführliche Beschäftigung aufseiten unserer christlichen Kollegen zeigt eben mit diesem rezensierten Werk auf, dass der Versuch, das islamische Dogma *Paraklet* mit dem Verkünder des Islam, Muhammad, gleichzusetzen, dialogisch-kritisch neu aufgearbeitet

werden kann. Dieses Werk leistet hierzu auf alle Fälle seinen Beitrag und lädt zum diskursiven interreligiösen Dialog ein.

Timo Güzelmansur: *Gott und Mensch in der Lehre der anatolischen Aleviten*. Regensburg: Friedrich Pustet Verlag 2012, 300 Seiten

Aynur Küçük*

Die Aleviten rücken zunehmend in den Blick der Öffentlichkeit. Besonders in der Diaspora sind namentlich die junge Generation der Aleviten, aber auch die Nicht-Aleviten darum bemüht, das Alevitentum zu definieren und einzuordnen. Dabei erstrecken sich die Bemühungen der nicht-alevitischer Öffentlichkeit, aber auch eines Teils der jungen Aleviten von Versuchen, die Aleviten in Distanz zum Islam darzustellen, bis hin zu Behauptungen, dass das Alevitentum schwer irgendwo eingeordnet werden könne oder dass es gar einen Schöpferglauben ablehne. Fälschlicherweise wird das Alevitentum vor allem in der neueren Literatur, wenn es um den Islam geht, an der sunnitischen Glaubenspraxis gemessen, sodass Fehlurteile entstehen.

Nun liegt mit der Dissertation „Gott und Mensch in der Lehre der anatolischen Aleviten“ des Theologen Timo Güzelmansur ein Versuch vor, dem Alevitentum auf den Grund zu gehen und in seinem Selbstverständnis zu begreifen. Der Autor, der aus dem alevitischen in den katholischen Glauben konvertiert ist, versucht eine Beschreibung des alevitischen Gottes- und Menschenverständnisses anhand von alevitischen Schriften und vergleicht die gewonnenen Erkenntnisse mit der christlichen Lehre. Aktuell arbeitet er im Dienst des christlich-islamischen Dialogs und ist Geschäftsführer der Dokumentationsstelle CIBEDO, in der auch das hier rezensierte Werk erschien.

Durch die Herangehensweise des Autors erschließen sich dem Leser neben dem heiligen Buch, dem Koran, weitere bedeutende alevitische schriftliche Quellen. Anhand der Analyse und Beschreibung primär alevitischer Schriften gelingen dem Autor interessante, wenn auch nicht immer folgerichtige Erklärungen und Thesen. Die Doktorarbeit umfasst insgesamt vier große Abschnitte, die sich in A. Einleitung, B. Grundlagen, C. Grundlehren und D. Bewertung: Eine kritische Reflexion aus katholischer Sicht, gliedern. Dem Ganzen geht ein Geleitwort von Karl Kardinal Lehmann und ein Vorwort des Autors voraus. Die einzelnen Abschnitte gliedern sich in zahlreiche Unterkapitel auf.

Den inhaltlichen Schwerpunkt des Werkes bildet eine Untersuchung des alevitischen Gottes- und Menschenbildes, zu diesem Zweck geht der Autor zu den theologischen Wurzeln des Alevitentums zurück, zum heiligen Buch, dem Koran, und zu anderen bedeutenden Schriften des alevitischen Glaubens. Darüber hinaus nimmt er einen Vergleich zwischen der anatolisch alevitischen und katholisch christlichen Glaubensauffassung vor.

Im ersten Abschnitt, den Grundlagen, bemüht sich Güzelmansur um eine Annäherung an die Wesenszüge des alevitischen Glaubens, indem er die Forschungen unter-

* Aynur Küçük, M.A., ist Doktorandin am Institut für islamische Theologie an der Universität Osnabrück. Forschungsschwerpunkt ihrer Arbeit ist die alevitische Entstehungsgeschichte und die Rolle der Nachkommen des Propheten Mohammed und des heiligen Ali.